

Schöner Operschein

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

L'Angelica“, 1720 komponiert im habsburgisch beherrschten Neapel von Nicola Porpora zum Geburtstag von Kaiserin Elisabeth-Christine, ist das erste Opernlibretto des 22-jährigen Pietro Metastasio, der nun doch keine geistliche Laufbahn mehr einschlagen wollte. Porporas erst 15-jähriger Schüler Carlo Broschi, besser bekannt als Farinelli, hatte darin ebenfalls seinen ersten Bühnenauftritt. In der knapp zweistündigen Serenata wurde das oft vertonte Orlando-Angelica-Medoro-Liebesdreieck aus Ariosts Epos „Orlando furioso“ auf kaum Handlung und etwas Eifersucht in einem arkadischen Hirtenambiente eingedampft, mit drei Bauern, die die Händel der Ritter (der rote Orlando legt gleich seinen Helm zur Seite) kurios beäugen. Viel passiert nicht, das aber klingt galant-unterhaltsam, sinnlich, zart und virtuos.

Für teure Alte-Musik-Ensembles fehlt beim Festival Valle d'Itria das Budget, also spielt die versierte Adhoc-Truppe La Lira d'Orfeo mit sattem Klang, lebendig wie raffiniert angeleitet vom Könnerr Federico Maria Sardelli. Aus den sechs guten Sängern stechen die samtige Paola Valentina Molinari (Medoro) und die heldische Ekaterina Bakanova (Angelica) hervor. Die erdige Teresa Iervolino als Orlando lässt sich aber ihre wirkungsvolle Finalwahnsinnszene nicht nehmen. Regieausstatter Gianluca Falaschi verlagert das amouröse Quiproquo so elegant wie sinnfrei anzusehen an eine Speisetafel, wo unter den Wärmecloches die Requisiten warten. Fünf Pantomimen sind hübsch arrangiert, spielen mit transparentem Meerestier, wenn davon metaphorisch gesungen wird.

Zwanzig Jahre lang zeigte das Royal Opera House eine dunkle, gewalttätige, sexistisch aufgeladene, aber wohl auch deshalb gern gesehene „Rigoletto“-Inszenierung von David McVicar. Die nun wurde 2021 abgelöst vom dortigen Regie-Debüt des neuen künstlerischen Direktors Oliver Mears. Erst prunkt sie mit Renaissance-Bildzitaten von Caravaggio und Tizian, doch die sind nur Staffage, wie auch die verzierte pseu-

dohistorischen Kostüme, die schnell schwarzen Alltagsklammotten in der immer statisch konventionelleren Produktion zwischen öden Pappkulissen Platz machen. Das spielt sich unentschieden und wenig inspiriert so dahin. Richtig ärmlich sieht es schließlich in der kahl abgeranzten Absteige des Finales aus.

Interessant ist die DVD freilich nicht nur durch Antonio Pappanos erste Auseinandersetzung mit dem Verdi-Opernhit. Die ist erwartbar subtil, aber auch auftrumpfend, farbenreich und rhythmisch pikant. Besonders ist zudem die vielschichtig kraftvolle, dabei koloraturarte Gilda der Lisette Oropesa, die sich nicht nur als passiv leidendes Mädchen erweist, sondern am tödlichen Ende ihr Schicksal leidenschaftlich selbst in die Hand nimmt. Ordentlich tenorgeradlinig und unangekränkt tönt der Armenier Liparit Avetisyan als Duca. Seine drei Wunschkonzertarien liefert er höhensicher und stilistisch elegant ab, nur drückt er etwas zu sehr in der Dynamik. Zu spät kommt der Rigoletto für den schon graustimmigen, faden, höchstens noch soliden Carlos Álvarez. Covent-Garden-adäquat: der bassdumpfe Brindley Sherratt (Sparafucile) und die prollig-mezzosatte Ramona Zaharia (Maddalena).

Was doch eine blonde Perücke ausmachen kann! Francesco Meli, sogar Riccardo Mutis aktuell präferierter Tenor, sieht mit dem falschen Haar richtig jugendlich verwegen aus. Passt also gut für den in die Lebedame Violetta verliebten Alfredo. Und die ist nicht nur Partymaus und Gunstgewerblerin, sondern scheint noch einen Chefredakteurinnen-Tagesjob zu haben. Denn Regisseur David Livermore verlegt für seine 2021 beim Maggio Musicale Fiorentino herausgekommene „La traviata“-Inszenierung (die dankenswerterweise weitgehend auf die bei ihm

üblichen Videos verzichtet) die Handlung in die Zeit der Pariser Studentenunruhen. Ein bisschen Sixties-Chic und Anti-Establishment-Attitüde geht doch immer, auch wenn das nicht wirklich für die wie üblich sich abspulende Handlung Sinn macht: Violetta will Pop sein, verzichtet dann aber doch wegen der bürgerlichen Heirat von Alfredos Schwester auf ihre Liebe.

In dem locker collagierten Glamour-Ambiente zwischen Hotelflur, Salons und Fotoatelier macht besonders Nadine Sierra bella figura. Die Amerikanerin hat das Aussehen, die Allüre und die lyrische, aber auch dramatisch durchschlagskräftige, verzierungsfertige Stimme für eine ideale Violetta. Und weil

Mai-Intendant Alexander Pereira die alten Männer so liebt, darf Bariton-Urgestein Leo Nucci mit fast 80 nochmal ein deklamatorischer Papa Germont sein, mit doch noch etwas Stimmwürze. Und im Graben beflügelt der Edelroutinier Zubin Mehta (damals fast 85) das gut aufgelegte Orchester zu weiträumig gemächlichen sinfonischen Bögen.

Die angeblich aufmüpfige Pariser Gesellschaft ist nur schöner Operschein, die Inszenierung meistens pseudoaktualisierte Behauptung, aber stimmlich wie musikalisch ist das für heutige Verhältnisse doch sehr de luxe.

Manuel Brug



Porpora: L'Angelica; Ekaterina Bakanova, Teresa Iervolino, Federico Maria Sardelli; Regie: Gianluca Falaschi (2021); Dynamic

Verdi: Rigoletto; Carlos Álvarez, Lisette Oropesa, Liparit Avetisyan, Ramona Zaharia, Brindley Sherratt, Royal Opera House, Antonio Pappano; Regie: Oliver Mears (2021); Opus Arte

Verdi: La Traviata; Nadine Sierra, Francesco Meli, Leo Nucci, Orchestra e Coro del Maggio Musicale Fiorentino, Zubin Mehta; Regie: Davide Livermore (2021); Dynamic